Das Aehrenfeld

Autor(en): **Schweizer, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 33

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646338

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bubenberg schrie auf: „Das ist sie ja!"

Er grüßte und winkte hinüber. Ahmed nahm ihm den Hut ab und drückte ihn ins Boot.

Bubenberg sagte aufgeregt zu Marcella:

„Sehen Sie doch nur zu, diese Unterschiede gegenüber den Brüdern! Bei der Prinzessin ist alles Spannung und Lebendigkeit. Bei den Männern platzt die Dekadenz aus jedem Knopfloch heraus!"

„Woher kennen Sie die Kabassakal Hanum?"

Ahmed flüsterte Bubenberg zu: „Wenn Sie zu aufgeregte Bewegungen machen, erschrecken sie den Sultan!"

Ein Polizeiboot brauste heran, sie waren tatsächlich schon aufgefallen. Die Barkasse legte sich vor sie und drängte sie rücksichtslos vom Kurs des Sultanskaiks ab.

„Das haben Sie davon!" sagte Ahmed achselzuckend.

Marcella nahm für Bubenberg Partei:

„Wo der Sultan ist, wird es immer gleich verdammt ungemütlich!"

Diese Meinung schienen die vielen bunten Boote zu teilen, die still und geduckt lagen, solange die Staatskaiks in der Nähe waren. Dann aber bemächtigte sich plötzlich eine übermütige Freude der ganzen Flotille. Die Segel wurden gesetzt, wer etwas zum Tönen hatte, machte Lärm, alles knäulte sich durcheinander.

Fortsetzung folgt.

Das Aehrenfeld

Hast du ein reifes Saatfeld schon geseh'n
Und konntest flüchtig dran vorübergeh'n?
Dann ist dir, Menschenkind, wohl nicht bekannt,
Wie nah die Aehre deinem Sein verwandt.

Wenn sie sich körnerschwer zur Erde neigt,
Gleicht sie wohl dem, der seinen Wert verschweigt
Und demutsvoll im Innern Großes trägt,
Nicht nach der Gunst der eitlen Menge frägt.

Doch strebt die Aehre leicht und stolz empor,
Dann ist sie leer. — Behüt' mich Gott davor,
Daß so mein Leben ohne Früchte sei!
Daran gedenke, wanderst du vorbei.

Walter Schweizer.

Im Spezereiladen

Schalksgeschichte von Pius Kälin.

Vergnügt saß Mina hinter dem Ladentisch. Ob ihre Gedanken im Schlaraffenlande herumstreiften oder ob ihre Strickarbeit, welche sie hin und wieder mit beiden Händen auseinanderstreckte und wohlgefällig betrachtete, sie dermaßen freute? Wer kann das wissen? Zwischenhinein sah sie zum Fenster hinaus und öffnete auch wieder etwa gähnend ihren Mund. So verging die Zeit, bis die Türe sich auftat und in groben Männerschuhen eine sonderbare Gestalt hereinstampfte. Sie trotzte jedem Modegebot und ihre Augen sahen etwas überkühn aus dem harten Gesicht: Eine fahrende Frau.

„Geben Sie mir zwei Kilo Kaffee", befahl sie.

Mina gehorchte. Als sie den Kaffee gewogen hatte, schüttete sie ihn, dem ausdrücklichen Befehl der Frau entsprechend, in den Topf, den diese in hochgehobener Schürze trug.

Zwei andere Kunden kamen herein, Frau Bahnhofvorstand Huber und der dreißigjährige Schuster Lorenz, der wegen der Verse, die er so nebenbei produzierte, im Rufe des Dorfpoeten stand.

Die Frau suchte, während Mina die beiden bediente, umständlich in ihren Taschen und machte eine ganz erschrockene Miene.

„Herrschaft, ich habe das Geld vergessen", rief sie dann laut. „Gleich bin ich wieder zurück, den Topf, den lasse ich hier."

Sie stellte ihn auf den Stuhl und verschwand.

„Alles dreht sich um das liebe Geld", sagte die Frau Vorstand und lächelte.

„Habt Ihr auch schon vom Hirschmatterbauern in Thöniswilen gehört, wie der's machte, als er kein Geld besaß, um seine Schulden zu bezahlen?", antwortete Lorenz.

„Ich weiß nichts weiter, als daß er einen Prozeß hat mit dem alten Schacher."

„Glänzend hat er ihm's gemacht", lachte der Dorfpoet und erzählte folgende Geschichte:

„Der Hirschmatter befand sich wieder einmal in der Klemme und wußte nicht wo aus und ein.

Sieben Jahre waren es her, seit er beim Schacher, dem alten Wucherer, fünftausend Franken gegen den ansehnlichen Zins von zwanzig Prozent aufgenommen hatte, nicht ohne die Hoffnung, die Schuld so bald wie möglich wieder abzulösen, was ihm in der Folge leider nicht gelang.

Es war keine leichte Bürde, die er sich aufgeladen, aber es ging damals nicht anders. Er mußte das Geld hernehmen, wo er es bekam, wollte er nicht Haus und Hof mit seiner ganzen Familie verlassen.

Nun drohte ihm das gleiche Schicksal trotz der sieben Jahre harter Arbeit neuerdings. Kürzlich hatte Schacher ihm die Summe gekündigt. Der arme Hirschmatter kümmerte und härmte sich ab. Tagsüber suchte er die Banken und all seine Verwandten und Bekannten auf, aber niemand stand ihm bei. In seinen schlaflosen Nächten sann er darüber, wie er die Sache doch noch regeln könnte. Schon der Verzweiflung nahe, ging ihm endlich ein Lichtlein auf, wie er meinte. Tatsächlich hatte er seine Schuld ja längst zurückbezahlt, obschon sie dem Buchstaben nach noch immer bestehen blieb, weil er an Zinsen genug zu zahlen hatte und an eine Tilgung der Summe nicht zu denken war.

So wartete er denn gemächlich, bis der Schacher sein Geld bei ihm holen wollte.

‚Höre Schacher', sagte er dann, ‚heute kann ich's mit dem besten Willen nicht, bist du aber damit einverstanden, bezahle ich dich in drei Raten. Nächsten Monat erhältst du die erste Ratte, im andern die zweite und dann die dritte.'

Zuerst wollte der Schacher nicht. Es wurde hin und her gemarktet. Schließlich gab er nach und willigte ein.

Der Hirschmatter holte zwei Verträge aus der Schublade und legte sie dem Schacher vor. Dieser las und unterschrieb sie,